Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 27 (1943)

Heft: 2

Artikel: Mundart in der Kirche? - Die Antwort

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich) Hornung 1943 (Februar)

Mitteilungen

Siebenundzwanzigster Jahrgang

App

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken. Fahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390. Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Bersandstelle: Kusnacht (Zurich). - Druck: B. Gafner, Zurich 8.

Muttersprache

Deutsches Urwort, herb und hart, wurzelt, lebt nach eigner Art, klammert sich an jeden Stein, bis hinauf zum Hinterrhein!
Grünt in schroffer Felsen Schuk, blüht der Umwelt kühn zum Truk. Wie die Alpenrose dort kraftvoll glühe, trautes Wort!
Was der Föhn in Klüsten rauscht, Ahnen haben es erlauscht.
Was der Rhein von Heimat sang, ward zu Sprache, Herzensklang!

Jakob Kuratli.

An unsere Mitglieder und übrigen Bezüger

Allen denen, die ihren Jahresbeitrag schon bezahlt haben, unsern besten Dank! Und besondern Dank denen, die noch etwas beigelegt haben! Die Säumigen bitten wir dringend, die Jahlung möglichst bald nachzuholen, und machen zu ihrer Bequemlichkeit nochmals die nötigen Angaben: Der Pflichtbeitrag beträgt 4 Fr. (freiwillige Aufrundungen entschädigen sür die Berspätung!) und ist zu entrichten an die "Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins" in Rüsnacht (Jürich) auf Postscherechnung VIII 390. Das gilt auch für jene Mitglieder der Fachvereine, die die "Mitsteilungen" zum ermäßigten Preis beziehen und nicht durch ihren Berband bezahlen; bei dem geringen Betrage sohnen sich die Umständlichkeiten und Kosten einer Nachnahme nicht. Die Mitglieder des Iweigevereins Bern zahlen an den "Berein sür deutsche Sprache in Bern" auf Postscherechnung III 3814, und zwar 5 Fr. (wovon die Hälfte dem Iweigeverein verbleibt). Also bitte: recht bald! Und recht viel!

Mundart in der Kirche? - Die Antwort

In Nr. 10/1942 des "Kirchenboten für den Kanton Zürich" hatte Herr Pfarrer Karl Zimmermann vom Neumünster in Zürich an die Leser die Frage gerichtet, ob in allen oder nur in besondern Gottesdiensten schweizerdeutsch gepredigt und ob die Mundart auch auf Gebet, Eingangsmort und Segen ausgedehnt werden solle. Wir haben in Nr. 11 unserer "Mitteilungen" darauf mit aussührlicher Begründung geantwortet: Mundartpredigt nicht in allen, höchstens in besondern (Feld- und Abend-) Gottesdiensten

und nicht in Gebet, Eingangswort und Segen. Der Vorstand der Gruppe "Züritütsch" des Bundes "Schwyzertütsch" hat seine Mitglieder besonders aufgefordert, sich zu äußern. In Nr. 1/1943 des "Kirchenboten" gibt der Fragesteller das Ergebnis seiner Umfrage und seine eigene Ansicht bekannt. Beides ist sehr erfreulich. Wenn man die heutigen Zustände bedenkt, so ist man geradezu überrascht vom vernünftigen Sinn der Antwortenden. Der Bericht lautet:

Das Unternehmen hat sich reichlich gelohnt. Mein Plan ging in Erfüllung, in einem Ausmaß, das ich nie zu erwarten gewagt. Es sind mir in sgesamt 256 Juschriften eingesandt worden, ganz verschieden an Umfang (von der Postkarte dis zur vielseitigen Abhandlung) und von sehr unterschiedlichem Inhalt, vom begeisterten Ja dis zum leidenschaftlichen Nein. Leute aus allen Bolkskreisen haben sich zum leidenschaftlichen Nein. Leute aus allen Bolkskreisen haben sich zum Worte gemeldet: das Regierungsratsmitglied und die Bauernfrau, der Arbeiter und der alt Postizeiwachtmeister. Es war mir ein Ersednis ganz eigener Art, alse diese Außerungen zu lesen, so grundsästlich die Stimmen durcheinander klangen, und ich möchte an dieser Stelle allen Mitarbeitern, die sich die Mühe nahmen, mir zu antworten, meinen herzlichen Dank aussprechen. Als sich die Juschriften in solch ungeahntem Maße häusten, wurde es mir unmöglich, sie einzeln zu verdanken; es geschehe heute allgemein! Daß sich in der Fülle der Juschriften auch einige persönliche Angriffe und gehässige Mißdeutungen des Unternehmens vorsanden und daß die heldenmütigen Versalser wenn sie selcher es nicht lieber anders nennen wollen! Singegen haben mich jene andern gefreut, die mir mit ihrer Unterschrift geradeheraus erklärten, nach ihrer Ansicht lieber anders nennen wollen! Singegen haben mich jene andern gefreut, die mir mit ihrer Unterschrift geradeheraus erklärten, nach ihrer Ansicht hätte man heute Wichtigeres zu tun, als solche Fragen zu stellen. Doch diese paar Stimmen wurden an Jahl weit überwogen von jenen, die ihre große Freude darüber kundgaben, daß hier einmal der Leser und Kirchgänger selbst ausgerusen werde zur Urteilsbildung und Meinungsäußerung.

Aus einigen Briesen ertönte der Borwurf, die ganze Mundarbewegung sei eine bloße schweizerisch=nationalistische Modesache, eine mehr oder minder verhällte Übender und Protestaktion gegen die heutige Kultur Deutschlands. Ich die überversunt, daß man die Mundartbewegung in ihrem tiessten Sich in überzeugt, daß man die Mun

Aus einigen Briefen ertönte der Vorwurf, die ganze Mundartsbewegung sei eine bloße schweizerisch-nationalistische Modesache, eine mehr oder minder verhüllte Abwehrs und Protestaktion gegen die heutige Kultur Deutschlands. Ich din überzeugt, daß man die Mundsartbewegung in ihrem tiessten Sinne mißversteht, wenn man sie als politische Bewegung aussat und damit erledigen will. Die politischen und kulturellen Grundbegriffe der Schweizer sigen nicht im Mund und hängen nicht an der Mundart; sie sind anderswo verankert und sind stark genug, daß sie keiner Stüzung durch eine Sprachbewegung bedürsen. Und anderseits ist unsere Frage, ob die Mundart Kirchensprache werden solle, nicht im geringsten politischer Natur, sondern muß ausschließlich von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, welche der beiden deutschen Sprachsormen — Schriftdeutsch oder Mundart — sich besser eigne, um das Evangesium möglichst lebendig und überzeugend an unser Volk heranzutragen, in unser Volk hineinzurusen. Sür uns handelt es sich hier einzig um diese formale Frage der Verkündigung*.

^{*} Anmerkung des Schriftleiters. Der Herre hat das gute Recht, die Sache einzig von dieser Seite zu betrachten. Richtig ist auch, daß die heutige Mundart noch tiesere Quellen hat als die heutige Politik, nämlich den Heindlichutzgedanken, der vor über vierzig Jahren mit dem Wort von Deutschland her zu uns gekommen ist und kräftigen Ausdruck gesunden hat. Schon in den ersten Sazungen unseres Sprachvereins (von 1904) steht als Aufgabe Pflege der Mundart und der Schriftsprache, und 1924 haben wir das Volksbuch herausgegeben "Was können wir sür unser Schweizerdeutsch tun?" Dagegen

Von den 256 Juschriften sprechen sich nur 38 dafür aus, daß die Mundart Kirchensprache werden und in allen Gottesdiensten zur Answendung kommen solle, während die erdrückende Mehrzahl — 206 Stimmen — sich teils leidenschaftlich dagegen erheben, zum mindesten die eigentlichen Predigtgottesdienste unter keinen Umständen anders als in der disher üblichen Schriftsprache wünschen. Einige Votanten äußern sich dahin, man könnte es wagen und sollte es versuchen, wenn der Pfarrer einen reinen Dialekt spreche und die Gemeinde sprachlich einheitlich sei, also in einer geschlossenen kleineren Landgemeinde; es wird auch etwa empsohlen, man möchte die Frage weiter studieren oder dann und wann, eins oder zweimal monatlich einen Versuch machen, oder auch das Wann und Wie dem einzelnen Pfarrer oder dem Kirchenrat überlassen. 74 Stimmen setzen sich dafür ein, daß man in Bibelstunden, Ausspracheabenden, freien kirchlichsgeselligen Jusammenkünsten, in Felds und Jugendgottesdiensten Mundart spreche — doch immerhin nur da, wo Gewähr geboten sei, daß sich unter den Juhörern keine Fremdsprachigen besinden, die den Dialekt nicht verstehen. Zene Stimmen sind ganz vereinzelt, die kategorisch erklären, in diesem Falle hätten diese Underssprachigen eben die Pflicht, unsere Schweizer Mundarten zu lernen!

15 Einsender wünschen die Mundart auch für das Gebet, 10 für Eingangswort, Tert und Segen, während 14 dafür stimmen, diese Teile des Gottesdienstes seien der Sprachsorm der Predigt anzugleichen.

Seine eigene Ansicht, die mit der der überwältigenden Mehr= heit der Antwortenden übereinstimmt, begründet Berr Pfar= rer Zimmermann so: Die deutschschweizerischen Rirchen haben diejenige Sprachform zu wählen, die der Verkündigung am besten dient; denn die Sprache sei für die Berkundigung da und nicht die Berkündigung für die Sprache. Da es aber keine einheitliche deutschschweizerische Mundart gebe, würde die Freizügigkeit der Pfarrer und Kirchenbesucher aufge= hoben. Ein Basler Pfarrer mußte ja im Bernbiet entweder baseldeutsch predigen, womit seinen Hörern nicht gedient wäre, oder "umlernen", wobei wahrscheinlich ein "gesprenkeltes" Schweizerdeutsch zustande käme, mit dem gar niemand gedient wäre, auch anderssprachigen Eidgenossen, Ausland= schweizern und Ausländern nicht; das Evangelium sei aber kein nationalsprachliches und kein nationalpolitisches Unliegen, sondern ein weltweites. Auch verbinde die Schriftsprache die zahlenmäßig verschwindend kleine chriftliche Berde der Schweiz mit der ganzen großen deutschsprechenden und deutsch= lesenden Christenheit der Welt. "Aus diesen Gründen ist unfern Rirchen dringend zu raten, sie möchten für die eigent= lichen Predigtgottesdienste das Schriftdeutsche beibehalten und darauf dringen, daß die Pfarrer ein möglichst reines, leben= diges Schriftdeutsch sprechen."

Für Bibelstunden, gottesdienstliche Feiern in kleinerem, geschlossenem Kreis, Feld= und Jugendgottesdienste und Ausspracheabende empsiehlt Herr Pfarrer Zimmermann die Mund= art; denn es könne keine Rede davon sein, daß sie nicht ebenso sonntäglich wirken könnte wie die Schriftsprache. Ob denn ein Bater von der Mundart zum Hochdeutschen übersgehe, wenn er seinen Kindern eine schwerwiegende Eröffnung über Leben und Sterben zu machen habe? — Auch wir haben der Verwendung der Mundart für gewisse besondere Gottesdienste zugestimmt unter der Bedingung, daß der Redener wirklich echte Mundart spreche und nicht nur hochdeutsch

scheint uns der Berichterstatter die Bedeutung der politischen Beweggründe doch zu unterschäßen; aber auch diese sind schon lange vor 1939 und 1933 ausgesprochen worden. Schon Bundesrat Welti († 1899) hat ausgesprochen: "Unsere nationale Sigenart steht und fällt mit unserer Mundart", und einer der ältesten und verdienstvollsten Sprachgelehrten der Schweiz, Jost Winteler, hat 1895 geschrieben: "Welchen Sinn hätte unsere Selbständigkeit ohne Sigenart? Unsere Mundart nun ist die Hieren unserer Sigenart." Wenn diese Gedanken auch unrichtig sind, — denn zu unserer Sigenart zählen wir doch auch Demokratie und Föderalismus! — so wirken sie heute, da wir uns der Unterschiede, die uns im staatlichen Denken von unsern Sprachgenossen im Keiche trennen, mehr als je; darum hat sie auch Pros. Dieth im Mai letzen Vahres in einem Vortrag vor der Arbeitsgemeinschaft "Pro Selvetia" wiederholt. Hinter der heutigen Mundartbegeisterung steckt viel ehrliche Vaterlandsliebe, daneben freisich auch viel oberslächsliche Modetorheit.

gedachte Worte ins Schweizerdeutsche übersetze, eine Bedin= gung, die nur wenige Redner erfüllen könnten. Wir find da eben etwas zurückhaltender und müssen fragen: Wird der Bater, der seinen Rindern eine so schwerwiegende Eröffnung zu machen hat, dazu erst sein Sonntagskleid anziehen, wie es der Herr Pfarrer doch gewiß von allen, die sich eins leisten können, vor dem Kirchgang erwartet und wie er es selber macht? Mit andern Worten: es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Gespräch und einer Unsprache, d. h. zwischen persönlichem und öffentlichem Berkehr. Im Familien= und Freundeskreis, in Laden, Werkstatt und Fabrik, auf Weg und Steg ift die Mundart am Plat; wenn man aber die aufmerksame Stille einer größern, nicht persönlich vertrauten Zuhörerschaft in Anspruch nimmt, wenn schon der Raum, die ganze Beranstaltung, die musikalische Einrahmung, die Rleidung der Teilnehmer eine besondere Stimmung erwecken und erwecken sollen, dann ift auch eine sonntägliche Sprache, die Schriftsprache, an ihrem Ort. Gewiß wäre der Mundart an sich auch die Kraft zuzutrauen, daß sie die Herzen bezwingen könnte; Zwingli mußte und konnte es auch. Aber Zwingli kannte noch keine Schriftsprache; er war im Deutschen noch einsprachig; denn die Form von Luthers Schriften war noch nicht deutsche Gemeinsprache geworden und konnte sich noch nicht in seine Mundart mischen; den heutigen Predigern aber haben die Bibel= übersetzung des 16., die Kirchenlieder des 17. und das ganze gewaltige Schrifttum des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, Staat und Kirche, Wissenschaft, Schule und Presse bis zum letzen Firmenschild diese Sprachform als eine für allen öffentlichen Gebrauch bestimmte nahegebracht, und diefer Tat= sache können sie sich nicht entziehen; in ihr haben sie ihre gesamte Berufsbildung erhalten und erneuern fie täglich ihr geistiges Leben. Es ist darum für sie schwerer, als es für Zwingli war, eine gute Predigt in gutem Schweizerdeutsch zu halten; es verlangt Verzicht auf ein längst bewährtes Mittel, sonntägliche Stimmung, das Gefühl der Erhabenheit über den Alltag zu erwecken und dabei doch verständlich zu bleiben. Ob ein Pfarrer das könne oder nicht, hängt weniger von seinem guten Willen und der Kraft seiner Überzeugung ab als von seiner sprachlichen Begabung, und die hat wieder mit Religion und Vaterland nichts zu tun. Wenn es einer wirklich kann, dann gut, aber es können es nicht alle, die sich's zutrauen.

Es ist eines Pfarrers gutes Recht, die Frage "Mundart in der Kirche?" von der geistlichen Seite zu betrachten. Wem vor allem die allgemein geistige Vildung des Volkes am Herzen liegt, der müßte im allgemeinen Übergang zur mundartlichen Kirchensprache einen Rückgang in der sprachlichen Volksbildung bedauern; denn wenn man nicht einmal mehr in der Kirche hochdeutsch sprechen hörte, wenn diese Sprachsorm nur noch Lesesprache würde (und man pflegt ja leise zu lesen, nur mit den Augen), würde ein großer Teil unseres Volkes den Anschluß an eine Weltsprache verlieren, von der Herr Pfarrer Zimmermann selber sagt, daß sie der Mundart "an Knappheit, Strassung und Wucht des Ausdrucks wie an Reichtum der Wendungen tatsächlich bedeutend überlegen ist". Wir danken ihm sür dieses tapsere Wort und sür die ganze Veranstaltung der Rundfrage, deren Ergebnis uns durchaus befriedigt hat.

Nachlese aus dem Steinkratten

Ein Modewort scheint "Nachwuchs" werden zu wollen. Es stammt aus dem Ackerbau und bezeichnet z. B. den zweiten und dritten Schnitt Klee, also einen Sammelbegriff.